

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 9

Charlottenburg, Freitag, den 28. Februar 1913

Jahrg. 40

Sperren

Vollsperrten: Altwasser (C. Tiesch & Co.). Cassel (R. Carl). Döbeln (Kessler & Herold). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Gräfenthal (Karl Scheidig). Köppelsdorf (Phil. Koch). Magdeburg (Untucht & Co.). Rehau (Beh, Scherzer & Co.). Rheinsberg. Schwarzenbach (Kleinteich). Staffel. Untermaus (Mödl).

Halbsperrten in Deutschland: Bonn (Mehlem). Fürstenberg a. Weser. Hennigsdorf bei Berlin. Königszell. Kranichfeld. Krummenaab. Meuselwitz. Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach. (Schwabe & Co.). Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Pruszinty). Briesen (Nestler & Co.). Buchau (Plass & Köhner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawska (V. Fiala & Sohn). Prag (Malerei Scharrer & Co.). Birkenhammer (Fischer & Mieg).

Die Gewerkschaften in Serbien und der Krieg.

Aus den Schilderungen der Gewerkschaftsgenossen in den Balkanländern geht immer wieder hervor, welch ein entsetzliches Unglück der Krieg besonders für die werktätige Bevölkerung ist. Solange eine solche Schilderung Ueberlieferung ist, kann sie mit allerlei echten oder vermeintlichen Heldentaten und phantastischen Abenteuern beschönigt werden. Die Rehrseite der Medaille aber erkennen wir aus den Beschreibungen des Krieges der Gegenwart, aus den Beschreibungen solcher, die nicht auf Kommando, nicht zur Erhöhung des eigenen oder fremden Ruhmes, nicht auf Bestellung eine Darstellung des Krieges und seiner Begleitumstände geben, die vielmehr bei der Wirklichkeit bleiben und vor allen Dingen die kulturelle Seite dabei beleuchten. Auch der nachfolgende Bericht der serbischen Gewerkschaftszentrale zeigt die Wirkungen des Krieges auf das ganze Volk in einer Weise, die besonders für alle jene Arbeiter belehrend sein sollte, die sich bisher im Schlepptau der nationalistischen Phrasenhelden und Kriegsbeher befinden. Die serbischen Genossen schreiben unter anderem:

Die zu Anfang September erfolgte Mobilisation hat die Reihen unserer Gewerkschaften rasch geleert. Etliche Tage später schon fanden 90 Prozent aller organisierten Arbeiter unter der Militärgewalt, in der Kaserne, auf dem Wege zum Schlachtleben. Sie hatten aufgehört, Privatpersonen mit einigen Freiheiten zu sein; sie waren zu Teilen der großen Militärmaschine geworden, deren Schicksal in den Händen einiger Weniger liegt und die diese dazu benützen, Tod und Elend unter uns und unseren Nachbarn zu verbreiten. Aus ihrer irdischen Kulturarbeit in Heim und Werkstatt, in der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung, waren sie herausgerissen und in den Dienst der Pseudo-Kultur des Schwertes gepreßt worden. Mord und Totschlag sind die Mittel, Ruhm und Beute für die Gewaltigen und Not und Elend für die Masse des Volkes sind die Resultate dieser blutigen „Kulturarbeit“ . . .

In den Tagen der Mobilisation, als die einzelnen Regimenter aus Belgrad an die Grenze zu ziehen begannen, kamen manche Genossen deprimiert und verzweifelt zu uns, ihr vielleicht letztes Lebenswohl zu sagen, in dem niederschmetternden Bewußtsein, ihre unverförgten Familien, ihre Partei und Gewerkschaft für ungewisse Zeit, vielleicht gar für immer, verlassen zu müssen. Wer immer noch einige Dinars besaß, hinterließ sie seinen Lieben, dabei selbst den schrecklichsten Entbehrungen und Strapazen entgegen sehend. Wer vermag ihre Leiden bei den Märschen, im Kampf, ja sogar während des Waffenstillstandes, zu schildern. Viele mußten 500 und gar 800 Kilometer zu Fuß zurücklegen, ohne Schlaf fast, hungrig, frierend und ermattet. Und alles das, ohne je die geringste Nachricht von den Ihren erhalten zu können, ohne zu wissen, was deren Schicksal geworden . . .

Das Unternehmertum, tiefend von Patriotismus, beehrte sich, die Kriegswirren in Profit für den eigenen Geldbeutel umzumünzen. Alle Löhne wurden willkürlich herabgesetzt oder überhaupt ganz einbehalten. Sicher sind Millionen den Arbeitern auf diese Weise genommen worden. Für viele Arbeiter, besonders für einige Tausend Bergarbeiter, wurde der rückständige Lohn für zwei und drei Monate einbehalten. Das führte natürlich zu mancherlei Revolten, aber die Polizei stand wie immer den räuberischen Unternehmern bei. Sogar die große Gesellschaft für Eisenbahnbau in Oserbien verweigerte die Auszahlung der Arbeiterlöhne und die Polizei lehnte es ab, für die notleidenden Arbeiter zu intervenieren.

Entsprechend einem Beschlusse der Gewerkschaftszentrale wurden sofort nach der Mobilisationserklärung alle Arbeitervereinigungen in unser Volkshaus verlegt und dorthin auch deren gesamtes Inventar geschafft. Bald waren alle Räume mit Schränken, Schreibtischen, Büchern usw. gefüllt. Auch alle Wertgegenstände und Geldbestände wurden ohne Ausnahme dem Kassierer der Zentrale übergeben und Vorsorge getroffen, daß im Falle außerordentlicher Komplikationen alles in Sicherheit gebracht werden könnte.

Den wenigen zurückgebliebenen Genossen, fast nur ganz junge oder ganz alte, wurden dann für ihre weitere Tätigkeit in unserem Sinne Anweisung durch besondere Zirkulare gegeben. Besonders wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, unser Zentralorgan zu verbreiten. Eine Anzahl von Streiks mußten sofort abgebrochen werden. Insgesamt gaben wir 11 Streiks auf, an denen über 1000 Arbeiter beteiligt waren und für die wir schon 15 000 Dinars ausgegeben hatten.

Den Unternehmern war der Krieg auch eine willkommene Gelegenheit, die Gewerbegerichte zu suspendieren und so den Arbeitern jede Möglichkeit zu nehmen, ihr Recht zu suchen. Die wenigen noch beschäftigten Arbeiter sind also völlig der Willkür und Laune des Unternehmers ausgesetzt. In allen Werkstätten und Fabriken, wo für die Armee gearbeitet wird, hat man auf Kommando die Löhne bedeutend herabgesetzt und die Arbeitszeit um 20 bis 50 Prozent verlängert. In allen Staatsbetrieben werden den Arbeitern obendrein regelmäßige Abzüge für das „Rote Kreuz“ gemacht!

Jede sozialpolitische Aktion ist leider ebenfalls unterbunden, während die Regierung nach Belieben Verschlechterungen der dürftigen Schutzbestimmungen vornimmt, die wir mit soviel Mühe im Parlament früher errungen haben. Schon am 9. September vorigen Jahres hielt die Arbeiterkammer eine

Plenarführung ab, um gegen die Sabotage zu protestieren, wie sie die Herrschenden gegen alle sozialen Gesetze anwenden.

Wie sehr die Tätigkeit der Organisationen durch den Krieg behindert ist, beweist der Umstand, daß wir in der ganzen Zeit von den angeschlossenen 300 Gruppen nur acht Briefe erhalten konnten. Dabei werden die Genossen im Innern des Landes in der schlimmsten Weise behandelt. Ihre Zusammenkunftsräume sind geschlossen oder in Ställe und Magazine verwandelt, die geringe Habe der Organisationen ihnen genommen und vielfach vernichtet worden. Militär- und Polizeigewalt, die sich als die Herren der Situation fühlen, wetteifern in der Schikanierung der werktätigen Bevölkerung. Die Gendarmen treiben Männer und Frauen, die sie arbeitslos in der Straße oder im Kaffeehause sehen, sogar solche, die zu Hause sitzen, mit Gewalt zur Arbeit in den Werkstätten, die überall für die Armee errichtet sind, oder auf den Bahnhöfen, ja sogar in Privatbetrieben. Fast alle unsere alten und ganz jungen Genossen, die zum Heeresdienst untauglich waren, sind so gezwungen worden, 15 bis 20 Stunden alle Tage ohne Lohn zu arbeiten. Ihre Entschädigung besteht in einem Brot pro Tag und in der Militärtortur, der auch sie ausgesetzt sind.

Die Tätigkeit der Polizei aber stellt in der Tat den Höhepunkt der mittelalterlichen Roheit dar, wie sie nur der Krieg mit sich bringt. Die Polizei fängt alle unbeschäftigten Arbeiter, auch solche, die fast ganz unfähig zur Arbeit sind, auf, um ihre Arbeitskraft den Unternehmern in der Bauindustrie und im Transportgewerbe gratis zur Verfügung zu stellen. Erst kürzlich ist es uns durch Proteste bei den Behörden gelungen, diesem gesetzwidrigen Treiben der Polizei etwas Einhalt zu gebieten. Jetzt hat man die „freien“ Arbeiter nach Möglichkeit durch Zuchthäuser ersetzt. So arbeitet z. B. die deutsche (!) Zuckerfabrik in Belgrad mit 200 solcher Zuchthäusler. Um ihren Patriotismus zu zeigen, richtete sie in ihren Arbeiterwohnungen ein kleines Krankenhaus für die Verwundeten ein. Die betreffenden Arbeiterfamilien aber wurden einfach auf die Straße gesetzt!

Während die Masse des Volkes hungert und nach Brot schreit, ersehen die Fabrikanten sogar die früher so bevorzugten Frauen und Kinder durch die noch billigeren Zuchthäusler. Wie weit die Habgier mancher Leute geht, zeigten die Kommentare der bürgerlichen Presse beim Eintreffen der ersten Kriegsgefangenen, Türken und Albaner, die als wohlfeile Arbeitskraft begrüßt wurden. Die im Felde stehenden serbischen Arbeiter müssen ihr Blut vergießen und Gefangene machen, damit zu Hause ihren Frauen und Kindern die letzte Arbeits- und Verdienstmöglichkeit genommen werde. Welch ein Hohn auf die patriotische Begeisterung gewisser Schichten!

Bei späterer Gelegenheit hoffen wir eine Kriegsbilanz der Gewerkschaften aufstellen zu können. Heute sei nur erwähnt, daß viele unser tüchtigsten Genossen schon auf dem Schlachtfelde gefallen sind. Erst kürzlich haben wir in Belgrad einen der führenden Genossen bestattet, bei welcher Gelegenheit ein patriotischer Pope die Ehre pries, die dem Dahingegangenen zuteil geworden, weil er doch auf dem Schlachtfelde fürs Vaterland gefallen! Trotz der starken Militärbegleitung aber hat einer unserer Genossen eine Abschiedsrede am Grabe in unserem Sinne gehalten und den Pseudo-Patrioten zurückgewiesen.

Unter den Gefallenen sind leider gerade die besten unserer Mitarbeiter. Viele Genossen, die aus dem Auslande gekommen waren, um sich zu stellen, wurden, weil zu spät eingetroffen, in ein sogenanntes Ueberzähligen-Regiment gesteckt. Von ihnen sind vor Adrianopel schon zwei Drittel durch Krankheiten und durch die Schrapnells der Belagerten dahingerafft.

Für die bedürftigen Familien wird eigentlich nur in Belgrad etwas getan, wo die sozialdemokratischen Abgeordneten es durchsetzen konnten, daß eine Summe von 1 500 000 Dinars für diesen Zweck bewilligt wurde. Das ist natürlich längst nicht genügend und überdies nur für solche Familien bestimmt, deren Ernährer im Felde sind. Alle anderen aber leiden ebenfalls an Arbeitslosigkeit und an den skandalös hohen Preisen für Lebensmittel und Mieten. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß die Selbstmorde der Verzweifelten, der zu Grunde Gehenden immer zahlreicher werden. Die kräftigen Männer tötet der Feind, die Epidemie, die kriegsunfähigen aber flüchten vor dem Hunger, indem sie sich selbst das Leben nehmen.

Mehr Rückgrat!

Durch unsere Presse geht folgender beachtenswerter Artikel: Es kommt nicht selten vor, daß Arbeiter bei der Redaktion des Arbeiterblattes vorsprechen und erbittert über die Art

und Weise klagen, wie sie von den Arbeitgebern oder den vorgelegten Beamten behandelt werden. Im Anschluß daran wird eine öffentliche Rüge von dem Arbeiterblatt gefordert. Auf die Frage, was denn derjenige, der von seinem Arbeitgeber oder Vorgesetzten grob und beleidigend behandelt wurde, dem gegenüber getan habe, ertönt nicht selten die Antwort: „Nichts!“ Das ist ein erheblicher Mangel an Selbstbewußtsein. Gewiß sollen die unangemessen Behandelten nicht etwa wiedererschimpfen, oder in der Erregung zu irgend einer Unbesonnenheit sich hinreißen lassen; damit sehen sie sich lediglich ins Unrecht und Schaden sich unter Umständen meistens noch empfindlich. Aber sie hatten die Pflicht, sich eine ungehörige Behandlung auf der Stelle energisch zu verbitten.

Mangel an Rückgrat ist es auch, wenn ein Arbeiter Mißstände in einem Betrieb erst dann entdeckt, wenn er diesen aus irgend einem Grunde schon verlassen hat. Wer den Mut zur Kritik erst dann findet, wenn er den kritisierten Zuständen entronnen ist, bringt sich sehr leicht in den Verdacht, daß der Zweck seines Tuns nicht die Abhilfe der gerügten Zustände, sondern Rache ist. Jeder, insbesondere der organisierte Arbeiter hat die Pflicht, die Beseitigung grober Mißstände sofort anzustreben, sobald er davon Kenntnis erhält. Das Arbeiterblatt kann und soll zur Kritik in der Öffentlichkeit erst dann in Anspruch genommen werden, wenn andere Mittel nicht angewandt werden können oder versagt haben. Auf keinen Fall darf es benutzt werden, daß Verärgerte an einem Unternehmer oder Vorgesetzten ihr Mütchen kühlen.

Mehr Rückgrat ist ferner zu fordern gegenüber dem Bestreben der Arbeitgeber, die Arbeiterschaft durch direkte oder indirekte Anwendung von Zwangsmitteln in die gelben Reihen zu treiben, oder von den freigewerkschaftlichen Organisationen fernzuhalten. Wenn irgend ein Dreiviertel-Invalide der Organisation fernbleibt, ist das nicht verwunderlich, ihm kann man darob keinen großen Vorwurf machen; wenn aber vollkräftige, tüchtige Arbeiter im besten Alter sich aus ängstlicher Rücksichtnahme und in der Befürchtung, dem Arbeitgeber könnte das nicht willkommen sein, der Organisation fernbleiben, so ist das eine Angstmisere, die hart an Jammerlichkeit grenzt. Der jetzt so modern gewordene Vorbehalt, daß man ja doch — denken könne, was man wolle, ist nur ein recht sadenscheiniges Mäntelchen für ein solch rückgratloses Verhalten. Diese Art von „Freiheit“ besaß auch der Sklave längst vergangener Zeiten.

Darum sollte jeder, der noch nicht in die Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft eingetreten ist, in sich gehen und nachdenken, ob er nicht als grader und selbstbewußter Mensch, als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft die Pflicht hat, gerade dort Rückgrat zu zeigen, wo er als Hauptfaktor austritt und für andere Werte schafft! Keine Krafthuberei, die zuweilen bei lange geschundenen und gedrückten Menschen als Reaktion aufzutreten pflegt, und in diesem Falle verständlich ist, fordern wir, sondern selbstbewußten Stolz, der sich gegen unwürdige Zumutungen und beleidigende Geringschätzung aufbäumt und sich in ehrlicher Entrüstung unerschrocken und kaltblütig Genugtuung verschafft!

Der deutsche Arbeitsmarkt im Jahre 1912.

In einem Jahresrückblick des Reichsarbeitsblattes heißt es: Die Besserung des Arbeitsmarkts, die sich im Jahre 1911 in den meisten Gewerben gezeigt hatte, hat sich im allgemeinen auch im letzten Jahre fortgesetzt.

Das deutsche Wirtschaftsleben stand unter dem Zeichen einer blühenden Hochkonjunktur, die nach jeder Richtung hin ausgenutzt wurde. Wenn so das verflossene Jahr auch als eins der günstigen bezeichnet werden darf, so stellten sich auf der andern Seite Umstände äußerer und innerer Art einem flotteren Aufschwung entgegen, von denen sogar befürchtet wurde, daß sie einen Umschwung der Konjunktur haben könnten. Dahin gehörte der Krieg der Balkanstaaten gegen die Türkei und die damit im Zusammenhange stehenden politischen Beunruhigungen in den andern Ländern. Mit einer Folgeerscheinung dieser Beunruhigungen war die empfindliche Geldteuerung, die aber auch sonst als Begleiterscheinung bei gewerblicher Hochkonjunktur aufzutreten pflegt. Von inneren Ursachen übten einen ungünstigen Einfluß auf den Arbeitsmarkt die Verteuerung des Fleisches und anderer Lebensmittel aus, die breite Bevölkerungsschichten zu Einschränkungen in andern Lebensbedürfnissen nötigten, was den Absatz für zahlreiche Gewerbe beeinträchtigte, und endlich der im Herbst vorigen Jahres eintretende Wagenmangel, der die Erhöhung

der Kohlenförderung nicht bis zu dem höchstmöglichen Punkte kommen ließ.

Den besten Gradmesser des trotz der vorgenannten Hemmnisse guten Geschäftsganges bildet die Entwicklung der Krankenkassen, die allmonatlich an das „Reichsarbeitsblatt“ Bericht erstatten. Sie umfassen mehr als zwei Fünftel der sämtlichen Krankenversicherten im Deutschen Reich; das erscheint reichlich groß, um den Beschäftigungsgrad verlässlich widerzuspiegeln. Bei den jeweils gleichen Klassen waren versicherungspflichtige Mitglieder (abzüglich der erwerbsunfähig Kranken):

	männliche	weibliche
am 1. Januar 1912	3 424 799	1 522 143
„ 1. „ 1913	3 529 404	1 597 539
also am 1. „ 1913	+ 104 605	+ 75 396

Eine Steigerung des Beschäftigungsgrades im Jahre 1912 lassen auch die Einnahmen aus dem Markenverkaufe der Reichsinvalidenversicherung erkennen: in den letzten fünf Jahren betrug der Erlös in Millionen Mark:

Vierteiljahr	1908	1909	1910	1911	1912
I.	40,4	39,9	42,8	45,1	55,9
II.	40,9	42,3	44,8	46,5	62,4
III.	42,5	43,8	45,1	47,9	62,9
IV.	44,1	46,2	48,3	53,1	67,4

Wenn man auch einen beträchtlichen Teil der Mehreinnahmen im Jahre 1912 auf die seit 1. Januar 1912 eingetretene Erweiterung des Kreises der Versicherten durch die Reichsversicherungsordnung zurückführt, so bleibt doch die Zunahme im Jahre 1912 selbst, d. h. von Vierteljahr zu Vierteljahr, eine Erscheinung, die damit nicht erklärt ist; hier bleibt nur die Annahme übrig, daß die Zahl der Arbeitswochen und daher auch die Zahl der Beiträge der Versicherten gegenüber den Vorjahren erheblich gestiegen ist.

Eine aufsteigende Entwicklung der Beschäftigungsmöglichkeit im vergangenen Jahr ergeben ferner die Berichte der mit dem reichsstatistischen Amte ständig in Verbindung stehenden Arbeitsnachweise. Sie verzeichneten

im Jahre	männliche Arbeitsjuchende	offene Stellen	befetzte Stellen
1910	2 911 527	1 867 273	1 640 600
1911	3 598 927	2 508 828	2 211 528
1912	4 042 937	2 829 150	2 530 055

Hierbei ist jedoch zu beachten, daß sich der Kreis der berichtenden Arbeitsnachweise von Jahr zu Jahr erweitert hat. Berücksichtigt man aber für eine genauere Erfassung der Arbeitsvermittlung im Jahre 1912 ein und dieselben Arbeitsnachweise, so weit von ihnen auch Berichte für alle Monate des Jahres 1911 vorliegen, so ergibt sich für das ganze Jahr eine Zunahme der Vermittlungen für männliche Personen um insgesamt 177 816.

In ähnlicher Weise lassen auch die Berichte über die Arbeitslosigkeit in den Fachverbänden im Reichsdurchschnitt eine Besserung erkennen. Das Verhältnis der Arbeitslosen-zahl zur Mitgliederzahl von über zwei Millionen derjenigen Gewerkschaften, die an das „Reichsarbeitsblatt“ regelmäßig Bericht erstatten, veranschaulicht für die letzten fünf Jahre sowie im Durchschnitte des Jahres 1908/12 nachstehende Uebersicht in Prozenten ausgedrückt:

	1908	1909	1910	1911	1912	Durchschnitt 1908-1912
Ende Januar	2,9	4,2	2,6	2,6	2,9	3,0
„ Februar	2,7	4,1	2,3	2,2	2,6	2,7
„ März	2,5	3,5	1,8	1,9	1,6	2,2
„ April	2,8	2,9	1,8	1,8	1,7	2,1
„ Mai	2,8	2,8	2,0	1,6	1,9	2,1
„ Juni	2,9	2,8	2,0	1,6	1,7	2,1
„ Juli	2,7	2,5	1,9	1,6	1,8	2,0
„ August	2,7	2,3	1,7	1,8	1,7	2,0
„ September	2,7	2,1	1,8	1,7	1,5	1,9
„ Oktober	2,9	2,0	1,6	1,5	1,7	1,9
„ November	3,2	2,0	1,6	1,7	1,8	2,0
„ Dezember	4,4	2,6	2,1	2,4	2,8	2,8

Es blieben demnach die Arbeitslosenziffern in jedem Monat des Jahres 1912 hinter jenen des Durchschnitts der Jahre 1908-1912 und hinter jenen der Monate März bis September des Jahres 1910 zurück, während ein Vergleich mit dem Jahre 1911 keine Besserung erkennen läßt.

Eine Besserung der wirtschaftlichen Tätigkeit zeigt sich in der Bewegung des auswärtigen Handels des Deutschen Reichs im Berichtsjahre gegenüber dem Vorjahre.

Im reinen Warenverkehre des Spezialhandels wurden 1912 nach den vorläufigen Zusammenstellungen für 10 200 Millionen Mt. eingeführt gegen 9706 Millionen Mt. im Jahre 1911. Auch die Ausfuhr stieg von 8106 Millionen Mark im Jahre 1911 auf 8888 Millionen Mt. im Jahre 1912. Die Zunahme der Ausfuhr war in sämtlichen Gruppen ziemlich erheblich und weist auf eine Steigerung der Erzeugung hin.

Aus Mitgliederkreisen.

Zur Verschmelzungsfrage.

In der Nummer 6 des „Proletarier“, Organ des Fabrikarbeiterverbandes unternimmt es ein „längere Zeit in der keramischen Industrie beschäftigt gewesener Kollege“ nachzuweisen, daß die seitens der drei keramischen Verbände (Töpfer, Glasarbeiter und Porzellanarbeiter) geplante Verschmelzung, wenn sie perfekt würde, den Beteiligten nicht das bringe, was sich diese von ihr erhofften und was notwendig ist, die Interessen der beteiligten Arbeiterschaft wirksam gegenüber dem koalitierten Unternehmertum zu vertreten. Der Artikelschreiber im „Proletarier“ will sich zwar „in die Angelegenheiten anderer Verbände nicht einmischen“, kann es sich aber nicht versagen, den „Fall“ Ilmenau mit in den Bereich seiner Betrachtungen zu ziehen und ihn als Symptom des Gedankens der Verschmelzung des Porzellanarbeiter- mit dem Fabrikarbeiterverband zu bezeichnen. Wenn auch der gute Willen des Kollegen r. t. nicht in Zweifel gezogen werden soll, so bleibt es mir doch immerhin unverständlich, wie gerade Angehörige des Fabrikarbeiterverbandes es unternehmen, sich „in die Angelegenheiten anderer Verbände zu mischen“. Der Artikelschreiber und alle übrigen Agitatoren vom Fabrikarbeiterverband wissen ganz genau, daß die drei oben genannten Verbände sich eingehend mit der Frage der Verschmelzung zu einem Keramikerarbeiterverband befaßt haben; die letzten stattgefundenen Generalversammlungen der drei Verbände ließen es sich angelegen sein, die Verhandlungen über diese Frage so zu führen und zu erledigen, daß die Verwirklichung des Planes (hoffentlich recht bald) in sicherer Aussicht stand, und nun kommen andere Leute und machen den Versuch zu beweisen, daß die geplante Verschmelzung ein untaugliches Mittel zum Zwecke der Wahrung der Interessen der beteiligten Arbeiterschaft darstelle. Da nun die ganze Angelegenheit soweit gediehen ist, daß die drei fraglichen Vorstände den größten Teil ihres Dienstes augenblicklich der Beratung über ein den Mitgliedern zur Begutachtung vorzulegendes Musterstatut widmen und die in dieser Jahre stattfindenden Generalversammlungen der drei fraglichen Verbände hoffentlich das entscheidende Wort sprechen, so erübrigt es sich wohl augenblicklich, die Argumente des Artikelschreibers zu widerlegen. Nur auf einen kleinen Widerspruch in dem Artikel sei verwiesen: Während der Kollege r. t. auf der einen Seite betont, sich nicht „in die Angelegenheiten anderer Gewerkschaften einzumengen“ „und die gebotene Hand nicht von sich weisen will“, sagt er auf der anderen Seite, „daß wir unser Gewicht zu geeigneter Zeit in die Waagschale werfen können“ und „daß unser Verband auf keinen Fall auch nur einen Teil der jetzt für uns zuständigen Branchen in der Grobkeramik abtreten wird“. Der ganze Sinn dieser letzteren Auslassungen widerlegt doch wohl unzweideutig den der ersteren. Nach den bisherigen Erfahrungen unsererseits über das Verhalten der berufenen Agitatoren des Fabrikarbeiterverbandes gegenüber unserer Organisation zu urteilen, dürfte der in obigen letzteren Ausführungen wiedergegebene Sinn identisch sein mit der Ansicht der leitenden Genossen im Fabrikarbeiterverband überhaupt. Meines Erachtens klingt aus diesen Auslassungen die Betundung des Willens heraus, sich gegen die Entwicklung zu wehren, pochend auf die große Zahl der im Verband Organisierten, obgleich die Tatsachen beweisen, daß die Zahl nur relativ und nicht absolut ist. Der Vorteil für die Arbeiterschaft liegt bekanntlich auf der Seite, auf welcher eine prozentual überlegene Zahl Organisierter sich befindet. Wenn nun auch das Prinzip der Freien Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit das gleiche und das Endziel ein gemeinsames ist, so dürfte doch auch den Genossen im Fabrikarbeiterverband nicht unbekannt sein, daß die Verhältnisse in den einzelnen Branchen in jedem einzelnen Falle anders gelagert sind und aus diesem Grunde die einzuschlagende Taktik bei Agitationen, Lohn- und sonstigen Kämpfen immer eine andere sein muß; gerade der Fabrikarbeiterverband dürfte in dieser Beziehung am meisten Erfahrung haben. Was deshalb

eine Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverband für Zweck haben sollte, ist mir nicht ersichtlich. Nach den Definitionen des Genossen r. t. gehörten zu den keramischen Arbeitern eigentlich auch die Sandgruben-, Stein- und Schieferbrucharbeiter und letzten Endes auch die Kohlengräber.

Wie sich nun aber die Organisierten in den Zuckerfabriken oder den Chemischen- und Farbwerken, den Zementfabriken und Ziegeleien und allen jenen Betrieben und Branchen, welche der Fabrikarbeiterverband als Rekrutierungsgebiet für sich reklamiert und in denen er doch auch eine „achtunggebietende Mitgliederzahl“ aufzuweisen hat, dazu stellen werden, wenn in einer Porzellanfabrik, in einer Töpferei oder in einer Glashütte die Arbeiter in einen Kampf verwickelt sind, bedarf vorläufig immer noch der Erklärung der Befürworter einer evtl. Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverband.

Der Fabrikarbeiterverband zählte nach der Gewerkschaftsstatistik der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands vom Jahre 1911 rund 179 600 Mitglieder, davon entfallen nach den Angaben des Genossen r. t. 40 000 auf die in der grobkeramischen Industrie Beschäftigten und dürfte diese Tatsache für die Befürworter aus den Reihen der Porzellanarbeiter, welche eine Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverband der großen Mitgliederzahl desselben wegen für ratsam halten, Grund genug sein, ihre Ansicht entsprechend zu revidieren.

Daß ich mich gegen die Entwicklung auslehnen will, die es als ein Gebot des Augenblicks erscheinen läßt, eine Koalition der sich nahestehenden Verbände einzugehen, um zu ermöglichen, daß die Interessen der Arbeiterschaft nachdrücklichst gewahrt werden, will ich ausdrücklich verneinen. Aber es darf wohl gesagt werden, daß in der Erkenntnis der beteiligten Organisationen, daß es so, wie es bisher war, nicht mehr weiter gehen kann und aus dieser Erkenntnis heraus der Gedanke geboren wurde, sich zu vereinigen zum Zwecke der nachdrücklicheren Interessenvertretung ein Stück Entwicklung liegt und daß die Verwirklichung des Projektes den augenblicklichen Verhältnissen Rechnung trägt. Ich bin der bescheidenen Meinung, daß, wenn die Verschmelzung zustande kommt, diese dann als Organisation mit zirka 50 000 Mitgliedern als Faktor in die Erscheinung tritt, mit dem zu rechnen auch die Unternehmer der in Frage kommenden Branchen haben werden. Nicht eine relative Zahl von Mitgliedern eines Verbandes ist in der Lage für die Arbeiter Vorteile zu erringen, sondern vielmehr die überlegenen prozentualen Organisationsverhältnisse dreier Organisationen, deren Berufsverhältnisse und Arbeitsbedingungen so quasi die gleichen sind, zum mindesten sich nahe berühren. Auch dürfte vorauszusagen sein, daß die geplante Verschmelzung die Aktionskraft des zu gründenden Verbandes wesentlich erhöht und derselbe aus diesem Grunde an Werbetaft gewinnt, wodurch die Mitgliederzahl eminent gesteigert werden kann und der zu gründende keramische Verband schließlich, was die Hauptsache mit ist, an innerer Festigkeit zunimmt. Die Befürworter einer Verschmelzung aus diesem und jenem Lager mit dem Fabrikarbeiterverband erweisen demnach der ganzen Organisationsfrage einen schlechten Dienst indem sie über das „Ziel hinauschießen“ und der Entwicklung vorgreifen. „Nicht starre, unveränderliche Gebilde“ sind die Gewerkschaften, darin hat Genosse r. t. recht. Von dieser Erkenntnis ließen sich auch die Beteiligten leiten, als sie der Frage näher iraten, ob es nicht richtig sei, weil die Entwicklung dies so will, „die Sache über die Form zu stellen“ und daß der Gedanke auch in der überwältigend großen Mehrzahl der Organisierten der drei fraglichen Verbände lebendige Gestalt angenommen hat, dürften die letzten Generalversammlungen derselben bewiesen haben und dürfte diese Tatsache auch dem Fabrikarbeiterverband „der sich nicht anbieten will wie alter Kuchen“, bekannt sein. Von den drei Vorständen darf aber erwartet werden, daß sie unter dem Einfluß der augenblicklich, erfreulicherweise sehr vereinigten, gegenteiligen Ansichten über die Verschmelzung zu einem Keramikerarbeiterverband ihre Beratungen so halten, daß die Verbandsmitglieder bald in der Lage sein werden, ihr Veto über diese Beratungen abgeben zu können und sich ja dann zeigen, wieviele der „Widerjäger“ sich finden werden unter den Beteiligten. Die Angehörigen des Fabrikarbeiterverbandes dürften es für ratsam halten, mit ihren Vorschlägen und Urteilen solange zurückzuhalten bis die Angelegenheit ihre Erledigung gefunden hat durch die dazu Berufenen.

Gustav Weimhardt, Kahla.

Verbands-Angelegenheiten

Bekanntmachung.

Mitglied Martin Schildbach, Maler aus Schwarzenbach a. Saale, Buch-Nr. 42 692 ist vom Verband ausgeschlossen worden wegen Sperrebruchs in Schwarzenbach, Firmenkleinteich. Der Vorstand.

Dieser Nummer der „Ameise“ liegt die Karte zur Statistik über Arbeitslosigkeit im Monat Februar bei. Um pünktliche Einsendung wird gebeten.

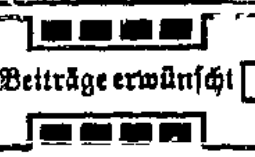
Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sitzung vom 14. Februar 1913.

Das Mitglied 15 058, K. beschwert sich wegen Verweigerung von Umzugsgeldern. Das Mitglied wurde in W. arbeitslos, bekam dann in Oesterreich in L. Arbeit. Nach sechs Monaten arbeitete es wieder in Deutschland und beantragt Umzugskosten. Die Beschwerdekommision lehnt die Beschwerde ab, weil erstens der österreichische Verband als unterstützungspflichtig in Frage kommt. Wenn sich aber das Mitglied auf den § 19, Abs. 1 unseres Statuts bezieht, so ist dies auch zulässig, weil dann eine längere Frist als drei Monate verfloßen ist. Engelb. Bartel, Vorsitzender. Berth. Faulian, Schriftführer.



Aus unserem Berufe



Kahla. Der Aufsichtsrat der Porzellanfabrik Kahla A.-G. wird der im März stattfindenden Generalversammlung 22 1/2 Proz. Dividende, gegen 18 Proz. im Vorjahr, vorgeschlagen. Außerdem bleibt noch ein Gewinnvortrag von über 500 000 Mk. Da bei der Zufriedenheit eines großen Teils der in den Betrieben dieser Firma beschäftigten Arbeiter anzunehmen ist, daß deren Kompostschüsseln ebenfalls gefüllt sind, werden wohl einige und allein die Konsumenten des Kahlaer Porzellans die Aktionären zu der fetten Dividende verholzen haben.

Kranichfeld. Wie wir bereits die Mißstände in der Kranichfelder Porzellanfabrik geschildert haben, möchten wir jetzt noch weiter darauf eingehen. Die Firma hat trotz Masse und Platzmangel, nach Erscheinen des Berichts in der Ameise noch 5 Dreher eingestellt trotzdem sie genau wußte, wie es in der Dreherei beschaffen war. Die Kollegen wählten eine Kommission, die bei der Firma anregen sollte, die Mißstände zu beseitigen. Die Kommission wurde vorstellig und bekam von der Firma die Antwort, sie wäre daraufhin gezwungen 4 Dreher zu entlassen. Die Kommission nahm dieses Anerbieten nicht an, denn es hätte sich doch hier nur um die Kommissionsmitglieder gehandelt, die von Seiten der Firma entlassen worden wären. Sie machte der Firma den Vorschlag bis 4 Uhr arbeiten zu lassen, was auch geschah. Trotz beschränkter Arbeitszeit hatten die Dreher unter starkem Masse und Platzmangel zu leiden, was zur Folge hatte, daß am Sonnabend die Dreher mit Verdiensten von 9 bis 13 Mk. nach Hause gehen mußten. Die Hauptrollen in diesem göttlichen Betrieb spielen der Direktor Reul von Auma mit seinem bekannten Oberdreher Johann Müller aus Wunstede in Bayern und der Formgießer Mateika. Diese Herren verhalten sich nicht, bei jeder Gelegenheit über den Verband bzw. hauptsächlich über den Vorsitzenden und Kassierer in jeder Weise herzuziehen, trotzdem zwei davon auch einmal organisiert waren. Kommen wir auf Reul zurück. Dieser Herr hat Kollegen, die am Sonnabend vorstellig waren wegen des schlechten Verdienstes, die Antwort erteilt, er würde ihnen 20 Mk. und noch mehr Vorschuß geben, wenn sie nicht beim Berliner Porzellanarbeiterverband wären. Zwei verheiratete Kollegen zogen es deshalb am Sonnabend vor, den Staub von Kranichfeld von ihren Füßen zu schütteln, da die selben doch bei den oben genannten Löhnen nicht leben können. Am Montag früh erschien Reul und entließ sofort 2 Dreher, die bei der Kommission beteiligt waren, ohne jeglichen Grund. Er wurde von einer neuen Kommission gefragt, was der Grund der Entlassung wäre, worauf Reul erklärte, das sei seine Sache. Daraufhin wurde am Montag Abend eine Generalversammlung einberufen. Dieselbe sah die Entlassung der beiden Kollegen als eine Maßregelung an, weil Reul gleich nach der Entlassung der beiden sich zu zwei anderen Kollegen äußerte, wenn sie nicht aus dem Verband gehen, ginge es ihnen genau so, wie den beiden ersten. Auf diese Fälle hin ersuchen wir die Kollegen, den Zugang nach Kranichfeld streng fernzuhalten, um sich vor schweren Schäden zu bewahren.

Mitterteil. Sonderbare Praktiken bestehen in der Betriebskrankenkasse der Porzellanfabrik „Mosain Pottery“, einer Londoner Firma gehörig. In nachstehenden Fällen kommt es zum Ausdruck, daß Betriebskrankenkassen durchaus nicht das Ideal von Krankenkassen sind und die Arbeiter deshalb Klagen haben, die Betriebskrankenkassen im Interesse leistungsfähiger Ortskrankenkassen verschwinden zu lassen. Auf Grund des Statuts der Betriebskrankenkasse genannter Firma wollte eine aus dem Betriebe ausscheidende Arbeiterin sich weiter versichern, was ihr jedoch verweigert wurde. Eine an das Bezirksamt Tirschenreuth gerichtete Beschwerde wird der Frau ihrem Rechte verhelfen müssen. Wird ein Arbeiter des Betriebes krank, so muß er sich einen Krankenschein im Kontor holen, wobei es nicht immer glückt, auf das erstemal einen Schein zu erhalten. Die vom Arzte ausgestellten Rezepte müssen gleichfalls ins Kontor gebracht werden, damit sie dort abgestempelt werden. Unterläßt dies der Kranke, so kann er die verordnete Medizin selbst bezahlen. Die Schwester der oben genannten Arbeiterin, eine Puzerin, hatte es unterlassen, das ihr vom Arzt ausgestellte Rezept im Kontor abstempeln zu lassen. Die Folge war, daß sie, als die Rezepte zur Behandlung einliefen, ins Kontor gerufen wurde, wo ihr die Selbstzahlung der verordneten Arznei eröffnet wurde. Als die Arbeiterin sich darauf berief, daß sie doch ihre Beiträge zahlen müsse, erhielt sie die schriftliche Kündigung. Was dieser Frau passierte, das steht auch den übrigen Kassengliedern in Aussicht, wenn sie nicht die von der Direktion gewünschte Abstempelung vornehmen lassen. Welche Scherereien die Arbeiter haben, wenn sie die Betriebskrankenkasse in Anspruch nehmen, geht aus dem Angeführten deutlich hervor. Wohl besteht ein Kassenauschuß. Dieser hat jedoch einen sehr geringen Einfluß, da der Herr Direktor Göbl sich über den Auschuß hinwegsetzt. Nachdem nun eine Neuorganisation der Krankenkassen bevorsteht, haben die Arbeiter die beste Gelegenheit, sich von dem Zwange der Betriebskrankenkasse befreien. Die örtlichen Gewerkschaftskartelle haben hier die Aufgabe einzugreifen und bei den Behörden die Errichtung von Ortskrankenkassen in die Wege zu leiten.

Selb. Die Kunst geht betteln. Dies können unzweifelhaft eine größere Anzahl Maler, die bei der Firma Rosenthal & Co. beschäftigt sind, ausrufen, nachdem sie in letzter Zeit wiederholt ohne einen roten Heller am Lohnstage nach Hause geschickt wurden. Um nun vor allem den Verdacht zu beseitigen, daß dies vielleicht unbrauchbare Kräfte sind, sei hier ausdrücklich betont, daß der größte Teil davon bei dieser Kunstfirma gelernt, und seine Ausbildung genossen hat. Dazu kommt noch, daß von den Betroffenen einige die hiesige samische Fachschule mit gutem Erfolg absolviert haben. Und trotzdem dies Ergebnis. Es ist nun notwendig, den Schleier, der über diese Vorkommnisse gedeckt ist, etwas zu lüften. Dabei sei versichert, daß nur nackte Tatsachen sprechen werden. Die Arbeiterschaft muß erfahren, welche Mißstände bei dieser Firma vorhanden sind, wovon leider viel zu wenig der Öffentlichkeit gelangt. Die Firma Rosenthal, die sich außen hin ein großes Renommee besitzt, muß auch einmal von einer andern Seite beleuchtet werden. Hinter dem großen Berg von ungeheurer Rellame, der der ganzen zivilisierten Welt von den Kunstzeugnissen dieser Firma begehrt, ist ein Ausbeutungssystem verborgen, von dem der Käufer dieser Produkte keine blasse Ahnung hat. Diese herrliche Malerei! Die saubere Ausführung! So hört man all gemein die Erzeugnisse dieser Firma preisen, ohne zu wissen, unter welchen mißlichen Verhältnissen diese Sachen hergestellt werden. So manchen würde der Kaffee vielleicht nicht munden, wenn er wüßte, daß der Maler, der dieses feine und kostbare Täschchen herstellte, am Lohnstage ohne einen Pfennig nach Hause geschickt wurde. Da der Kaufpreis eines derartigen Täschchens 10 Mark weit übersteigt, ist gleichzeitig bewiesen, daß es sich hier um Spezialarbeiter handelt. Der Lohnstage ist gewissermaßen mit einem Glücks- oder Lotteriespiel zu vergleichen, da nur wenige Maler wissen, welchen Lohn sie erhalten. Ein förmliches Feilschen bei Abschluß der Lohnbücher gang und gäbe. Diese ungleichen Verhältnisse sind zum größten Teil auf Kalkulationsfehler zu Gunsten der Firma zurückzuführen. Allerdings spielen auch andere Umstände mit, doch würde es heute zu weit führen, eine genaue Charakterisierung der hier in Frage kommenden Herren vorzunehmen. Es wird dies jedoch in nächster Zeit nachgeholt werden. Goldreste bis zu 80 Mark und darüber sind durchaus keine Seltenheit. Der Goldrest des gesamten Personals dürfte annähernd 3000 Mk. betragen. Diese Goldreste, die auf Kalkulationsfehler zurückzuführen sind, stehen dadurch, daß der Maler am Lohnstage einen, seinem

Durchschnittsverdienst entsprechenden Lohn verlangt, der Rest deshalb immer größer wird. Gelangt dieser dann in Abzug, so muß der Maler trotz eifriger Tätigkeit ohne einen Pfennig nach Hause pilgern. In der Behandlung der Maler durch die Vorgesetzten, die dem Kasernenhofdrill ähnelt, leistet der Proturist Deutner geradezu erstaunliches. Der Herr, der selbst ein Proletariertkind ist und unter nicht rosigten Verhältnissen erzogen wurde, läßt den Malern eine Behandlung angedeihen, die als herausfordernd bezeichnet werden muß. Die Arbeiterschaft ist aber schon so diszipliniert, daß sie sich nicht zu Unbesonnenheiten hinreißen läßt. Wie Hunde jagt dieser Herr die jungen Maler von der Türe, falls sich diese erlauben, Beschwerde zu erheben. Außerdem werden diese noch mit einer großen Partie Grobheiten und Rosenamen bedacht. Daß die Kollegen gegen eine derartige Behandlung Front machen müssen, ist begreiflich. Der letzte Lohnstage, der seit vielen Jahren zu den schlechtesten zählt, sollte vielleicht eine Einschüchterung bedeuten. Er wird aber das Gegenteil sein. Durch ein derartiges Treiben wird das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert, die Interessenlosigkeit beseitigt. Die dortigen Kollegen haben diese Behandlung gründlich satt. Sollte sie in kurzer Zeit nicht anders werden, so werden die Arbeiter sich zu wehren wissen. Den auswärtigen Kollegen sei jedoch der Rat erteilt, bei Arbeitsangeboten in dieser Abteilung sehr vorsichtig zu sein, wenn sie vor Enttäuschungen bewahrt bleiben wollen.

Viersen. Von hier wird uns geschrieben: In der Niederrheinischen Herd- und Ofenfabrik von Gebrüder Dießing in Viersen meint man durch Verhängung von hohen Strafen eine kasernenmäßige Disziplin herbeiführen zu können. So ist es dort Vorschrift, daß erst nach dem Umkleiden an der Kontrolluhr gedrückt wird. Wer eine Minute nach 7 Uhr kommt, hat vor 8 Uhr keinen Einlaß und werden ihm außerdem 10 Pfg. Strafe angerechnet. Ein Malerkollege der eine Minute nach 7 Uhr noch hereinschlüpfen konnte, wurde vom Portier hinausgewiesen und weil er der Aufforderung nicht nachkam, in eine weitere Strafe von 50 Pfg. genommen. Weiter weil derselbe sozusagen im vorübergehen mit einem Arbeitskollegen am Fabrikhofe ein paar Worte gewechselt, wurden ihm von dem Inhaber selbst 50 Pfg. Strafe zu diktiert. Und derartige Abzüge von einem durchschnittlichen Akkordverdienst von 3,80 Mk. bei 10stündiger Arbeitszeit. Daß ein solcher Akkordverdienst und eine derartige Behandlung für andere nach hier nicht verlockend sein kann, wird wohl jedem begreiflich erscheinen.



Herren und Knechte.

Von John Henry Mackay.

Ein Hund ist der, der einen Herren kennt!
Doch wir sind Herren nicht und sind nicht Knechte!
Schamlose Frechheit wagt es noch und nennt
Knecht einen andern, dem die gleichen Rechte

Wie ihm gelegt einst in des Lebens Wiege!
Ein jeder sehe, ob er gehen kann,
Doch keiner sei so hündisch, daß er biege
Seine Knie in Furcht vor einem andern Mann.

Gleich hoch sei jede Menschenstirn gehoben,
Ob sie nun arm sei oder schätzerreich!
Ich will mein Recht, du magst das deine loben:
Für mich, für dich, für alle ist es gleich.

Die Genossenschaftsbewegung auf Island.

Obwohl von der Genossenschaftsbewegung auf Island bisher wenig bekannt war, ist diese Bewegung doch nicht ganz neu. Die ersten Versuche, sich auf der Insel Island genossenschaftlich zu betätigen, gehen bis auf das Jahr 1830 zurück, doch ist die moderne Genossenschaftsbewegung auf Island erst am Anfang dieses Jahrhunderts zur Blüte gelangt. Um die Bewegung recht zu werten, muß man die ländlichen Verhältnisse Islands kennen. Von den 1900 Quadratmeilen Islands sind nur 700 Quadratmeilen mit Einwohnern bewohnt, während 400 Quadratmeilen in Kultur genommen sind. Island hat gute Weiden, außerdem aber auch einige der besten Fischplätze der Welt. Der Boden birgt Kupfer, Zink und Gold. Auf

Island könnten anstatt 80 000 Einwohner zwei bis drei Millionen leben, sagt ein isländischer Schriftsteller. Das ökonomische Leben hat in Island jahrhundertlang stagniert. Der Monopolhandel ließ besondere Betriebsamkeit der Bevölkerung nicht aufkommen. In den letzten Jahren sehen wir besonders auf dem Gebiete des Bauwesens kulturelle Fortschritte. Nicht allein, daß die Beamten gut wohnen, auch die Bauern auf dem Lande bewohnen heute bessere, gesündere Wohnungen, als es früher der Fall war. Auch die Ernährungsweise ist eine bessere geworden.

Seit einiger Zeit finden wir in Island günstigen Boden für genossenschaftliche Tätigkeit. Augenblicklich hat Island 40 Genossenschaftsmeiereien, die mit gutem Erfolg arbeiten. In Arneshöfn sind elf Meiereien und in Rangarwallasjöfn fünf solcher Meiereien vorhanden. Gewöhnlich erbaut man sie an fließenden Gewässern, die die Triebkraft liefern können. Die Einrichtung befähigt die Meierei, täglich 150 bis 400 Pfund Butter zu produzieren. Die Errichtung einer solchen Meierei verursacht 2500 bis 3000 Kronen Kosten. Die später errichteten Genossenschaftsschlächtereien erzielen zufriedenstellende Resultate. Große Mengen Schaffleisch wandern aus nach Dänemark. Ein besonders großer Abnehmer dieses isländischen Fleisches ist die Großeinkaufsgesellschaft dänischer Konsumvereine.

Die ersten Versuche, den Einkauf genossenschaftlich zu organisieren, datieren aus dem Jahre 1830. Einige Bauern schlossen mit einem Kaufmann einen Kontrakt, der ihnen billigere Preise, als die Tagespreise sie darstellten, beim Kauf ihrer Ware garantierte. Später wurden dann noch Versuche unternommen, Getreide, Kaffee, Zucker usw. gemeinsam einzukaufen, doch sind alle diese Versuche nicht auf der Grundlage einer wirklichen Organisation unternommen worden. Der erste eigentliche Konsumverein wurde in Island 1882 gegründet. Es war der Konsumverein „Þingeyina“. Im Jahre 1886 wurden zwei ähnliche Vereine ins Leben gerufen und im Jahre 1890 ebenfalls vier bis fünf Vereine neu gegründet. Der eigentliche Aufschwung der Konsumgenossenschaftsbewegung Islands datiert vom Jahre 1899. Die bestehenden Vereine sind nach ihrer Größe sehr verschieden. Einige erstrecken sich über einen ganzen Kreis, andere wieder sind in ihrer Ausdehnung eng begrenzt. Die innere Organisation der größeren Vereine sieht mehrere Abteilungen vor, die auf der jährlichen Delegiertenversammlung durch Repräsentanten vertreten werden. Der Vorstand eines jeden Vereins besteht aus drei Personen. Die Konsumvereine nehmen ihren Einkauf gewöhnlich im Frühling oder im Spätwinter vor. Sie kaufen ihre Waren meistens im Auslande, namentlich in Großbritannien, wo die isländischen Konsumvereine ständig einen Kommissionär haben. In der Regel erhalten die Konsumvereine die Waren gegen Wechsel auf drei bis sechs Monate oder gegen Kredit, doch ist in letzter Zeit die Barzahlung immer mehr üblich geworden. Im Jahre 1903 waren insgesamt 20 Konsumvereine mit 140 Unterabteilungen und 5800 Mitgliedern vorhanden, die einen Jahresumsatz von 600 000 Kronen erreichten. Die Vereine besaßen Gebäude im Werte von 70 000 Kronen. Einige Vereine haben Reserven in Höhe von 33 000 Kronen. Wenn Island auch keine Millionenvereine aufweist, so besitzt es doch eine gute Grundlage für die weitere Ausbreitung des Konsumgenossenschaftswesens. Augenblicklich hat Island 40 Konsumvereine mit einem Jahresumsatz zwischen 1 und 1½ Millionen Kronen.

Aus anderen Verbänden

Mitgliederzunahme bei den freien Gewerkschaften. Nach einer vorläufigen Zusammenfassung des „Correspondenzblatt“, des Zentralorgans der deutschen Gewerkschaften, hatten die freien Gewerkschaften am 1. Januar rund 2 625 000 Mitglieder gegen rund 2 400 000 zu Beginn des verfloßenen Jahres. Die Verbände der Metallarbeiter und Transportarbeiter nahmen im letzten Jahre um je 35 000 Mitglieder zu, die Bauarbeiter um 20 000, die Fabrikarbeiter um 20 000 usw.

Verweigerung im Holzgewerbe. Der Schiedsspruch des Herrn von Belpfisch wurde von den Arbeitern in den meisten Städten angenommen. Abgelehnt wurde er in Danzig, Rattow, Stargard und Sieglitz. Auch von den Unternehmern ist er in den bedeutendsten Städten angenommen worden. Zur Ablehnung kam er in Amberg, Greifswald, Höchst, Ludenwalde, Posen, Spandau und Zeitz. Das Resultat der beiderseitigen Abstimmungen ist noch kein vollständiges. Erst die

Anerkennung des Schiedsspruches durch beide Parteien in allen Städten ist die Voraussetzung für die Erhaltung Friedens im Holzgewerbe.

Im Schneidergewerbe haben vom 10. bis 15. Februar Dresden zentrale Tarifverhandlungen stattgefunden. Für diese Orte waren Differenzen zu schlichten. Die Verhandlungen erstreckten sich auf die Gewährung eines Zuschlags für Heuarbeiter, die bis zur Einführung des Reichstarifvertrages 1. März 1916 zurückgestellt wurde, auf die Lohnerhöhung, die nach dem Schiedsspruch der Unparteiischen je nach einzelnen Orten 4 bis 10 Prozent betragen würden, und die Arbeitszeit, die überall, wo sie noch mehr als 10 Stunden beträgt, auf 10 Stunden herabgesetzt werden soll. In den nächsten Tagen sollen die Parteien zu den Entscheidungen der Unparteiischen Stellung nehmen und letzteren Nachrichten geben, ob sie den gefällten Schiedsspruch annehmen oder nicht. Davon wird es abhängen, ob es im Schneidergewerbe ein Kampf zu einer Einigung in den von der Tarifbewegung besetzten 43 Orten kommt.

Vermischtes

Franz Schuhmeyer ist das Opfer eines christlich-sozialen Mörders geworden. Am 11. Februar abends machte in Wien eine Kugel dem Leben des beliebtesten und weit über die Grenzen Oesterreichs bekannten Reichsratsabgeordneten jähes Ende. Der „gutmütige“ Mörder Paul Kunschak hatte vorher schon ein Jahr lang an Geschossen experimentiert, er die wirkungsvollste Kugel gefunden hatte. Schuhmeyer wurde am 11. Oktober 1864 geboren. In ihm ist, wie „Arb. Btg.“ schreibt, der wienerischste der Wiener Redner dahingegangen, einer, dem die Macht des Wortes angeboren war. Im Parlament, im Gemeinderat, im Landtag war er überaus erfolgreich als Debatter, fand er stets das wichtigste, treffendste Wort, das niedererschmetternd den Gegner zu Boden schlug. Das mit einer überraschenden, spöttischen Wendung den eiligen Zwischenrufer dem Gelächter preisgab.

Dem Mörder hatte unversteigbarer Haß gegen die aufstrebende Partei des Proletariats die Waffe in die Hand gedrückt.

Versammlungs-Berichte etc.

Cöln. Die Cölner Kollegen müssen sich wohl eines guten Besuchs erfreuen, wenn man sich die letzten Zahlstellenversammlungen hier am Orte bezieht. Wohl hört man schon oft unter der Hand von den Missständen, schikanöser Behandlung usw., aber die Mörder werden den Weg zu den Versammlungen nicht zu finden, wo ihre Klagen gebracht sind. So war auch die letzte Zahlstellenversammlung vom 4. d. M. schlecht besucht, obgleich wichtige Punkte auf der Tagesordnung standen, welche die Kollegen doch unbedingt hinziehen mußten. Sie scheinen noch nicht auf dem Wege der Erkenntnis angekommen zu sein, wie notwendig ihnen ihre Organisation und das rübrige zu arbeiten an derselben ist. Als einzelne wichtige Punkte standen der Abschluß vom 4. Quartal und der Jahresbericht auf der Tagesordnung. Beide Berichte wurden vom Kassierer mit den nötigen Erläuterungen gegeben. Im allgemeinen waren unsere Kassenverhältnisse gute zu nennen. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Eine lebhafte Debatte entstand über die Frage: wie beleben wir unsere Versammlungen? Als wirkendes Mittel sollte zu Vorträgen gegriffen werden, obgleich wir in dieser Beziehung auch schon traurige Erfahrungen gemacht haben. Es wurde beschlossen, in jeder dritten Versammlung einen Vortrag halten zu lassen. Die Versammlung drückte noch Bedauern aus über das Restantenunwesen, weshalb wieder Kollegen gestrichen werden mußten. Kollegen, haltet besser zusammen, bei den Versammlungen, wozu ihr verpflichtet seid. Dadurch stärkt ihre Organisation.

Grossbreitenbach. Der am 10. d. M. veranstaltete Lichtbildvortrag war sehr gut besucht. Kollege Hoffmann erläuterte bei der Führung der Lichtbilder eingehend die Ursachen der Tuberkulose, weist nach, daß die Entstehung der Tuberkulose hauptsächlich auf mangelhafte Reinigung in den Betrieben zurückzuführen ist. Auch in unserer Gegend haben sehr viel darunter zu leiden. Es ist ein Beispiel, der schon monatelang keine Scheuerbürste gesehen hat. Nach der Mittagspause wird noch gelehrt. Viele andere Missstände sind vorzuzählen, wo es nun endlich mal Zeit wird, diese zu beseitigen. Den Kollegen selbst liegt es, wenn die Zustände noch länger fortbestehen. Jeder einzelne trage dazu bei, unsere Organisation zu stärken. Die Zeit ist günstig und ein guter Anfang ist gemacht. Mehr Interesse an den Versammlungen von den organisierten Kollegen wäre auch zu bringen. Zu dem Vortrag selbst ist wohl nicht viel zu sagen, da der ja schon gut besucht und mit großem Beifall entgegen genommen wurde. Nächste Zahlstellenversammlung den 24. d. M. abends 9 Uhr. „Goldener Hirsch“.

Neuhaus am Rennweg. Die Versammlung vom 27. d. M. war gut besucht. Der Vorsitzende erkannte dies an und forderte die Anwesenden und besonders die neuangemeldeten Kollegen zu wohl-

en Versammlungsbesuch und reger Mitarbeit auf. Der Antrag auf Wahl eines Unterkassierers wurde abgelehnt. Die Versammlung besetzte Kollegen, die nach auswärtig zu einer Konferenz oder Agitationstour gehen, ein Tagesgeld von 3 Mark und Fahrgehalt. Nach Ergründung verschiedener interner Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Appell an alle Mitglieder, solange in der Station unermüdet zu sein, bis der letzte Mann herangeholt ist.

Plaue. Die Zahlstelle Plaue feierte am Sonntag, den 9. Februar „Gasthaus zur Ehrenburg“ ihr 25. jähriges Stiftungsfest, welches gut besucht war. Die Festrede wurde vom Landtagsabgeordneten Wollen Bärwinkel gehalten. Dieser schilderte den Zweck der Organisation, machte den noch Fernstehenden begreiflich, daß durch sie nur Aufmarsch zurückgehalten werde und daß auch sie unbedingt Organisation gehörten, denn dadurch sei es dann nur möglich, deren Familien durch bessere Löhne ein einigermaßen auskömmliches Leben zu schaffen. Dann schilderte der Redner daß sich Zahlstelle am 1. Februar 1888 gegründet habe. Zu dieser Zeit sei Gründung sehr schwer gewesen, weil wir unter dem Sozialistengesetz standen. Dann gedachte er hauptsächlich der vier noch lebenden Väter. Er betonte, daß sie sich immer in Freud und Leid fest ihre Genossen angereicht haben. Dem Redner wurde mit reichem Applaus gelohnt. Hierauf wurde vom Vorsitzenden der Zahlstelle den Veteranen ein Andenken oder Geschenk überreicht. Dann wurden vom Arbeiter-Gesangverein Niedertranz einige zu diesem Abend passende Lieder vorgetragen, worauf bei Ball der Abend in bester Stimmung in Harmonie sein Ende erreichte.

Selb. Daß einen großen Teil der Selber Porzellanarbeiterschaft die Organisation förderndes Streben befeuert, bewies die Zahlstellenversammlung am 20. Februar. Der geräumige Saal der Zentralthalle war wohl gut besetzt, doch sollten die pflichtbewußten Genossinnen und Genossen noch mehr die weniger eifrigen Versammlungsbesucher an die Pflicht ermahnen.

Unter anderem wurde Bericht über den Kassenabluß des 4. Quartals erstattet. woraus hervorzuheben wäre, daß die Gesamtsumme 10 261,62 Mark, die Gesamtausgaben 7398,17 Mark betragen, mithin ein Bestand von 2863,45 Mark blieb. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 1564, davon 492 weibliche. Die Wichtigkeit eines kräftigen örtlichen Fonds, für Kampf- und Notfallunterstützung zwang zur Sanierung des Lokalfonds. Unter Beibehaltung des Wochenbeitrages von 5 Pf. soll die Unterstützung vom April d. J. ab betragen: 2 Mk. wöchentlichen Zuschuß zur Arbeitsunterstützung. Nach Ablauf der statutarischen Unterstützung des eigenen Statuts die Hälfte der bis dahin bezogenen Unterstützung auf die Unterstützungsdauer des früheren Statuts. In Krankheitsfällen halten nach dem jetzigen Statut ausgesteuerte Mitglieder pro Woche 1 Mk. auf die Differenz der Unterstützungsdauer des früheren und eigenen Statuts. Ueber außerordentliche Unterstützung beschließt die Verwaltung resp. die Versammlung.

Zu einem weiteren Punkt „Jugendbewegung“ referierte ein Mitglied der Jugendkommission, dabei betonend, daß die Förderung der Jugendbewegung eine der wichtigsten Aufgaben im Emanzipationskampf des Proletariats sei. Noch im ersten Stadium begriffen, vertritt die Selber Jugendbewegung 164 Anhänger. Soll aber die Bewegung ihren Zweck erfüllen, so ist die Mithilfe aller älteren Genossen dringendes Erfordernis. Die „nationale“ Jugendbewegung hat auch Selb in der Lehrerschaft eifrige Förderer gefunden, welche sich durch Erwerb von Loosmitteln — Bier und Kartenspiel fehlen natürlich nicht — nähren, die Arbeiterjugend der nationalen Jugend „pflege“ zugänglich machen. Damit die richtige Kriegervereinstimmung erzeugt wird, läßt die Jugend eine Kriegs- und Fürstentaten verhimmelnde Wochenzeitung mit dem Titel „Jung Bayern“. Wir brauchen eine an Geist und Körper ungebundene Jugend. Die Kinder der Arbeitereltern gehen in die freie Jugendbewegung.

Der Lokalbeamte, Genosse Reich konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Mitgliederzahl, hauptsächlich unter den Brennerregionen, im Steigen begriffen sei und spricht seine Benugtung über den sachlichen Verlauf der Versammlung aus. Ein ungebetener Versammlungsbesucher in der Person des Sohnes des Druckereileiters Hermann mußte hinausgewiesen werden. Sollte derselbe als Spitzel in beordert worden sein? Wir können nur raten, in Zukunft solche „Besuche“ zu unterlassen.

Literarisches

„In Freien Stunden.“ Eine Zeitschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk.

Trotz des vielseitigen Inhalts kostet „In Freien Stunden“ nur 10 Pf. pro Heft. Bestellungen nehmen alle Zeitungsausdräger, Spezialhändler, Kolporteurs und Buchhandlungen entgegen.

Führer durch das Versicherungsgesetz der Angestellten. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & Co. n. b. H., Berlin. Preis 40 Pf.

Die „**Kommunale Praxis**“ — das führende Organ Deutschlands auf kommunal-politischem Gebiete — erscheint wöchentlich und kostet pro Quartal 3 Mk. Einzelnummern kosten 30 Pf. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Expeditionen und Postanstalten entgegen.

Die „**Neue Zeit**“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 10 Pf. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Einzelnummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Kotkoller oder die mißglückte Demonstrationsvereinstellung. Zweizeilige Burleske in Reimen. Von Ludwig Lessen. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. n. b. H., Berlin SW. 68. Preis 1 Mark. Rollenexemplar 6,50 Mk.

„**Arbeiter Jugend.**“ Die soeben erschienene Nr. 4 hat einen sehr inhaltreichen, gediegenen Inhalt. Diese Zeitschrift können wir den arbeitenden Jugend bestens empfehlen.

Sterbetafel.

Marktredwitz. Anton Stengler, Dr., geb. 7. November 1869 in Biegelhütte in Böhmen, gest. 16. Februar 1913 an Lungentuberkulose. Letzte Krankheitsdauer 6 Monate.

Ehre seinem Andenken!

Adressen-Änderungen

Braunschweig. Rff. Paul Wende, Ml., Neue Knochenhauerstr. 20, 1 Tr.

Breslau. Rff. Ludwig Schymura, Emaillemaier, Friedrich-Karlstr. 49.

Charlottenburg. Schf. W. Wunderlich, P., Kamminerstr. 85, Stfl. r. 3 Tr.

Freiberg. Wf. Nicol Schardt, Dr., Frauensteinerstr. 56.

Neubaus. Rr. Sonneberg. Schf. Carl Burthard.

Rheinsberg. Wf. Paul Weißpfernig, Dr., Seefstr. 1.

Schorndorf. Rff. Paul Regraf, Rißlerstr. 18.

Sondershausen. Wf. Josef Hoffmann, Fg., Secha, Obere Bertauerstr. Schf. u. Rff. wohnen jetzt Sondershausen, Petersenstr. 7.

Versammlungs-Anzeigen

Arzberg. Sonntag, 9. März, im Konsumvereins-Lokal.

Huma. Sonnabend, 1. März, 7 1/2 Uhr.

Berlin. Montag, 3. März, 7 Uhr, Schildermaler, An der Straßauer Brücke 3. Vortrag des Gen. Franke über „Darwinismus“. Alle Kollegen der Zahlstelle sind freundlichst eingeladen. — Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, Verwaltungssitzung im Büro. Montag, 10. März, 7 Uhr, Figurenbranche bei Wollschläger, Adalberstr. 21.

Breslau. Sonntag, 16. März, vorm. 9 1/2 Uhr im „Grünen Bergel“ Kupferschmiedestr. 29. Vortrag über die Volksfürsorge. — Sonnabend, 1. März, Jahlabend für Schildermaler im Gewerkschaftshaus.

Bonn. Sonntag, 2. März, 7 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 13.

Charlottenburg. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus. Wichtige Tagesordnung. Die Kollegen werden nochmals gebeten, die Bibliotheksbücher mit zu bringen.

Golditz. Sonnabend, 8. März.

Düsseldorf. Sonnabend, 1. März, 8 1/2 Uhr, Schildermaler, bei Walbers, Herzogstr. 95. — Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, Figurenbranche, bei Walbers, Herzogstr. 95. Vortrag.

Fraureuth. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr bei August Wollstädt.

Freienort. Sonnabend, 8. März in Saatal, Raschhausen. Bibliothek- und Quittungsbücher mitbringen!

Germersheim a. Rh. Sonnabend, 1. März, im „Luftschiff“ (Nebenzimmer).

Goldlauter. Sonntag, 2. März, 3 Uhr, im Schützenhof. Alle erscheinen!

Gräfenhain. Sonntag, 2. März, 3 Uhr, im „Gasthof zum Steiger“.

Hüttensteinach. Montag, 3. März, 7 Uhr bei Gottl. Fick.

Ilmenau. Sonnabend, 8. März, punkt 9 Uhr.

Kahla. Sonnabend, 1. März, 8 1/2 Uhr, im Rosengarten.

Langenberg. Sonnabend, 8. März, 4 1/2 Uhr im Kaiserhof.

Langewiesen. Sonntag, 9. März, 3 Uhr im Felsenteller. Alle erscheinen!

Leipzig. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeitzerstr. 82

Liegnitz. Sonnabend, 1. März, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Magdeburg. Sonnabend, 1. März, 8 Uhr, bei Koppehl, Fabrikstraße 5-6.

Mannheim. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, bei Ww. Ringinger, S. 7, 24.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche.

Oelde. Sonnabend, 1. März, 8 1/2 Uhr, bei Anton Linnenbrink.

Pankow. Sonntag, 16. März, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Bohr, Kuglerstr. 7.

Rauenstein. Sonntag, 2. März, 3 Uhr bei Am. Neuninger. Alle erscheinen!

Schorndorf. Mittwoch, 5. März, 6 Uhr im „Hirsch“.

Schwarzenberg. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr im „Wettiner Hof“.

Spandau. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr, Wichelsdorferstr. 5.

Städtelngsfeld. Sonntag, 2. März, 3 Uhr in Weilar, im „Gasthaus zum grünen Kranz“. Um vollzähliges Erscheinen wird dringend ersucht.

Suhl. Sonnabend, 8. März, punkt 8 1/2 Uhr, in Dombergs Anstalt. Alle erscheinen!

Unterpörlitz. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, im Gasthaus zur Sonne.

Uegesack. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, bei Friedrichs.

Weisswasser. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr im Café Central.

Anzeigen

Arzberg. Den Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß wir zur Erledigung der Zahlstellengeschäfte Dienstag und Donnerstag festgelegt haben. Besonders machen wir die Hauskassierer darauf aufmerksam.

Die Zahlstellen-Verwaltung. S. A. Riebling, Kassierer.

Charlottenburg. Am Sonnabend, den 15. März, 8 1/2 Uhr, findet im Volkshaus, Rosinenstr. 3, unser diesjähriges Frühjahrsvergnügen statt. Hierzu werden alle Kollegen sowie die umliegenden Zahlstellen höflichst eingeladen.
Die Verwaltung.

Dresden. Vom 15. Februar ab sind sämtliche für die Zahlstelle Dresden bestimmten Zuschriften an: Max Uhlmann, Dresden-Altstadt, Ritzbergstraße 4 part. zu richten. Fernsprecher Nr. 4289. Den Kollegen vom Plaze und den durchreisenden Mitgliedern sei hiermit zur Kenntnis gebracht, daß die Geschäftszeit vormittags von 9-1 Uhr und nachmittags von 3-7 Uhr festgesetzt ist. — Unterstützungen werden von 11-1 Uhr und 4-6 Uhr, Krankengeld aber nur Sonnabends von 10-1 Uhr vormittags ausgezahlt.

Gräfenenthal. Den Mitgliedern der Zahlstelle Gräfenenthal und Umgegend zur Kenntnis, daß unsere Bibliothek jeden Sonnabend von 7 Uhr an im „Silbernen Fisch“ geöffnet ist. Wir bitten die Mitglieder um rege Benutzung.
Die Zahlstellenverwaltung.

Kahla. Am Sonnabend, 8. März, von abends 8 Uhr ab, feiert die hiesige Zahlstelle ihr diesjähriges Stiftungsfest im Rosengarten in der üblichen Weise, wozu die Mitglieder nebst Angehörigen und die umliegenden Zahlstellen freundlichst eingeladen sind.
Die Verwaltung.

Langenberg. Den durchreisenden Mitgliedern zur wiederholten Kenntnis, daß wir der hiesigen Verhältnisse wegen bis auf weiteres freiwillige Unterstützung nicht zahlen können. Arbeitslosen- und Streikunterstützung zahle ich an Wochentagen von abends 6 Uhr ab und Sonntags vormittags in meiner Wohnung aus.
Willy Scheffel, Kassierer, Leipziger Straße 6.

Schedewitz. Den Mitgliedern der Zahlstellen Schedewitz und Oberhohndorf zur Kenntnis, daß Sonntag, den 2. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, in Schuberts Gasthof, Hinterneudorf, eine öffentliche Versammlung stattfindet. Wir bitten die Mitglieder um rege Beteiligung.
Die Zahlstellenverwaltungen.

Schwarzenbach a. S. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß ich Unterstützung nur von 12-1 Uhr und abends von 7 Uhr ab in meiner Wohnung auszahle.
Der Kassierer.

Selb. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die letzte Verwaltungssitzung folgende Geschäftseinteilung im Verbandsbüro getroffen hat: Die Sprechstunden für den Mitgliederverkehr sind von 11-1 Uhr mittags und von 5-8 Uhr abends festgesetzt. — Die Auszahlung der Unterstützungen findet am Sonnabend von 9-12 Uhr und von 2-5 Uhr statt. — Sonntags ist das Büro von 10-11 Uhr geöffnet. — Da bis jetzt mit den Bürostunden ein großer Mißbrauch getrieben wurde, werden die Mitglieder ersucht, Vorstehendes zu befolgen, da sonst ein ungestörtes Arbeiten ausgeschlossen ist.
Die Verwaltung.

Uordamm. Am Sonnabend, den 1. März, 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Eichstädt unser 23. Stiftungsfest statt, bestehend aus Konzert, humoristischen Vorträgen, Theater und Ball.
Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Zuzahlung
---	---------------------	--

Breslau. Polychromeure und Figuristen, welche gesonnen sind, hier in Arbeit zu treten, werden ersucht, sich bei der hiesigen Verwaltung über die Verhältnisse zu erkundigen.

Cüchtiger flottes Maler, 23 Jahre alt, in allen vorkommenden Arbeiten bewandert, speziell in Rand, Band, Stempel, Blumen und Schrift sehr gut eingearbeitet (auch Unterglasur) sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, seine Stellung zu ändern. Dauernde Stellung wird bevorzugt. Best. Offert. an Otto Hänsler, Frankfurt a. D., Sperrmachersgasse 3-7 erbeten.

Cüchtiger flottes Maler, 30 Jahre alt, verheiratet, in allen vorkommenden Arbeiten firm, speziell in Rand, Band, Stempel, Staffage, Relief und Lüsterfond sehr gut eingearbeitet, sowie selbständiger Aerographenmaler, in Auf- und Unterglasur, flott im Entwurf, und tüchtig im Schablonenschneiden, sucht möglichst dauernde Stellung. Offerten unter H. H. an die Ameise.

Cüchtiger junger Schablonierer, welcher gut eingearbeitet ist, sucht sofortige Stellung. Offert. n. unter H. H. 474 an die Ameise erbeten.

Flottes Spritzer und Maler, 30 Jahre alt, welcher seit 15 Jahren in bestrenommiertem Atelier Thüringens tätig und im Entwerfen von geschmackvollen Dekor. für Gebrauchs- und Luxusgegenstände, Ansichten, Sandmalereien, sowie Schablonenschneiden perfekt ist, sucht sich zu verändern. Angebote unter H. H. 890 an die Ameise erbeten.

Cüchtiger flottes Spritzer, 26 Jahre alt, in Arbeiten mit Sch. blone bewandert, im Dekorieren von Gebrauchs- und Luxusgegenständen tätig gewesen, sucht sich zu verändern. Angebote unter H. H. an die Ameise erbeten.

Preis der 2gespaltenen Beitzettel 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
--	---------------------------	-------------------------------

Goldabfälle jeder Art, Goldlappen, Goldwatten, Schmiere, Reingold schmilzt und kauft höchstzahlend
E. Necht, Berlin S. 14, Sebastianstraße 76.
Telephon Amt Moritzplatz, Nr. 5279.

?? WO ??

verkauft man am vorteilhaftesten Goldabfälle, sowie Stupfer, Flaschen usw.
Nur beim Verbandskollegen

Karl Fränzel, Potschappel b. Dresden, Weiheritzstr.

Goldschmiere, Goldabfälle

Durch mein einfaches selbsterprobtes Schmelzverfahren bin ich in der Lage (Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Nässe, Stupfer, Pinsel, Waagen, Nässe, Paletten, Flaschen), das Gramm Feingold bis **2,86 Mk.** bezahle, keine Schmelzkosten mehr, bei sofortiger Geldsendung; 20 Zente zahle ich im Dezember und wenn ich diesen Monat garnicht verdiene. Geschäftsprinzip: Viel Kundenschaft, wenig Nutzen. Viele Anerkennungen und Empfehlungen vom In- und Ausland.

M. Köhler, Dresden-N., Gerichtsstraße 8, 2.

Goldabfälle, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung **Jean Klein, Ahlen i. W.,** Frauenstr. 7.

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und so stige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekt
Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art
NB. Empfehle fr. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mk.

Goldschmiere, Goldlappen, Goldscheide

und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung
Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 10

Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle

wie Flaschen, Nässe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Waagen usw. werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. Auch kann Feingold, gewalzt, von mt. für 2,81 pro Gramm bezogen werden.

H. Haupt, Dresden-N., Gneissenaufstr.
Gold- und Silberscheideanstalt.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Berggold vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Zahl woll grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle	Edel- Metall- Schmelz- Geordn. 1898
Otto Seifert, Zwickau S. Osterwulfstrasse 32.		

Goldabfälle als Goldlappen, Goldschmiere, Goldscheide, Stupfer, Pinsel, Paletten, Nässe, leere Glanzgoldflaschen und alle Silber- und Platinabfälle werden ausgeschmolzen und nach Feuerprobe zum Tagesmetallpreis angekauft. Für alte Zahngebisse, sowie alte Schmuckgegenstände zahle ich höchsten Preis. Bei Eingang der Sendung noch selben Tage Geldsendung. Beweis für reelle Bedienung ist: Ich erhalte von mehreren inserierenden Goldkaufsfirmen die aufgekauften Goldabfälle zum Ankauf.

Max Haupt, Gold- und Silberscheide-Anstalt
Dresden-N., Bönschplatz 17

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 95.
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.
Trud von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.